

Nachrufe

Renate Egli, Alfred Egli

Albert Kellenberger

20. Juni 1931 – 8. Januar 2016

Albert Kellenberger hat sich mehr als einmal als «bekennenden Erlenbacher» bezeichnet. Der originelle Ausspruch verrät, wie sehr er sich seinem Dorf zugehörig und verbunden fühlte – und dies wohl in weit höherem Masse, als dies bei vielen anderen Menschen der Fall ist. Dies hängt natürlich in erster Linie damit zusammen, dass Albert daselbst aufwuchs, neun Jahre hier zur Schule ging und seine damals noch recht ländliche Umgebung mit allen Sinnen aufnahm. Diese ungewöhnliche Treue gegenüber seinem Heimatdorf hielt ein Leben lang an. Allein schon physisch ragte er übrigens mit seinen 1,91 Metern Körpergrösse weit über das schweizerische Durchschnittsmass hinaus, was ihm natürlich im geliebten Sport während vieler Jahre als hochgeschätzter Goalie bei den «Blue Stars» sehr zupass kam. Er war sowohl ein leidenschaftlicher Eishockey- als auch Fussballspieler. Dabei wusste er nicht nur auf Eis und Rasen zu brillieren, er besass auch das Talent, über die Vorgänge auf seinen Sportplätzen humorvoll und anschaulich zu schreiben. Hunderte von Berichterstattungen über Eishockey- und Fussballspiele der Region gingen von Albert Kellenberger an die Redaktion der «Zürichsee-Zeitung», persönlich überbracht in Stäfa um 5 Uhr in der Früh! Soviel zum Sport. Und die Liebe? Albert lernte früh die junge hübsche Helga aus Österreich kennen; die beiden jungen Menschen verliebten sich, gaben sich – wo denn sonst? – in der Kirche Erlenbach das Jawort und blieben ein Leben lang glücklich zusammen. Ihre Ehe war mit zwei Kindern, einem Sohn und einer Tochter, gesegnet. Und was das Berufsleben anlangt: Mit demselben Elan, den der junge Mann auf zwei athletischen Ebenen bewies, packte er auch seine beruflichen Aufgaben an. Durch Vermittlung seiner einstigen Unterstufenlehrerin hatte er das Glück, beim renommierten Küssnacher Architekten Konrad Jucker eine Bauzeichnerlehre zu absolvieren. Nach einem lehrreichen Jahrzehnt bei seinem Küssnacher Chef wechselte der Dreissigjährige zur Bauabteilung der Kantonalen Verwaltung, wo er bis zu seiner Pensionierung die Bauten der Polizei betreute. Eine spät auftretende Leukämie hat dem erfüllten Leben dieses vitalen, sympathischen und vielseitig begabten Mitbürgers unerwartet ein Ende gesetzt.

Bruno Bouvard

22. Juni 1938 – 13. Oktober 2016

Niemand, der ihn kannte, wird daran zweifeln, dass Bruno Bouvard gut beraten war, die Lehrerlaufbahn einzuschlagen. Denn wer immer ihn in seiner langen und steilen Lehrerkarriere kennenlernte, musste bekennen: Der Verstorbene war ein vorzüglicher Lehrer. In jungen Jahren bildete er sich zum Primarlehrer aus, um nach einigen Jahren das Studium des Sekundarlehramtes aufzunehmen und es abzuschliessen. Im Hofackerschulhaus wirkte Bruno bis zu seiner Pensionierung als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung. Das Geheimnis seines Erfolgs in der Schule bestand darin, dass er seine Schüler mochte. Und sie mochten ihn, weil sie angetan waren von seiner verständnis- und humor-



Albert Kellenberger



Bruno Bouvard



Pietro Viscio

vollen, fröhlichen und fürsorglichen Art. Der Erziehungsauftrag war ihm als Lehrer ebenso wichtig wie der Bildungsauftrag. Sein Wesen weckte Vertrauen, und dieses Vertrauen öffnete ihm viele Türen. Er besass das Talent, auf Menschen zuzugehen und mit ihnen zu sprechen, sich für sie Zeit zu nehmen, er liebte das Debattieren und die Geselligkeit. So konnte es nicht ausbleiben, dass Bruno Bouvard in seiner Lehreraufbahn unzählige Chargen mit grosser Hingabe und Einfallsreichtum ausübte; kein Zufall daher, dass er zum höchsten Lehrer des Kantons Zürich im Rang eines Synodalpräsidenten aufstieg. Auch nach der Pensionierung 2001 blieb er der Schule treu, indem er von 2002 bis 2010 Mitglied der Küssnacher Schulpflege wurde. Geboren ist er in Kloten, wo er auch aufwuchs und die Volksschule besuchte. Das Dorf Kloten spielte für ihn zeitlebens eine wichtige Rolle. Hier lernte er in der Zeit seines Sekundarlehrerstudiums in der Badi seine zukünftige Frau, die Swissair Hostess Denise, kennen, heiratete sie und blieb mit ihr 51 Jahre bis zu seinem Tod in enger Verbundenheit zusammen. Er war ein Familienmensch, der um das Wohl seiner Frau und der beiden Kinder wie auch der zwei Enkelkinder stets besorgt war und der sich mit den jungen Generationen ausgezeichnet verstand. Er genoss die sommerlichen Segeltörns mit den Enkeln auf dem Zürichsee und spielte mit ihnen noch lange Zeit Tennis. Am 26. Oktober 2016 hat eine grosse Trauergemeinde von diesem herzenguten und liebenswürdigen Küssnacher Mitbürger Abschied genommen.

Pietro Viscio

25. August 1953 – 23. September 2016

Pietro Viscios italienische Eltern, die wie manche Landsleute zu Krisenzeiten nur noch jenseits des Atlantiks die Möglichkeit zu einem besseren Leben sahen, wanderten mit dem siebenjährigen Sohn und dessen zwei jüngeren Schwestern nach Argentinien aus. Der Neubeginn erwies sich als hart, so dass Pietro als Schuhputzer mithelfen musste, die Familie zu ernähren. Vom bereits früher ausgereisten Grossvater erlernte er nebenbei das Schuhmacherhandwerk. Nach sieben Jahren, in denen sich das erhoffte Glück nicht einstellen wollte, kehrte die ganze Familie – nicht zuletzt aus klimatischen Gründen – nach Italien zurück. Als 16-Jähriger kam Pietro Viscio in die Schweiz, wo er zunächst in einer

Stickerei, dann bei Mister Minit im Flughafen Kloten eine Anstellung fand. Darüber hinaus ersparte sich der zielstrebige junge Mann mit Zusatzarbeiten so viel, dass er veräusserte Landstücke der Viscos zurückzukaufen vermochte. 1986 ging sein Kindertraum in Erfüllung: Zusammen mit seiner frisch angetrauten Gattin Silvana konnte er die Schuhmacherei des pensionierten Franz Ballmann in Küsnacht übernehmen. Wen immer in unserem Dorf buchstäblich der Schuh drückte oder wer ein Problem rund um Lederwaren fachmännisch und rasch beheben lassen wollte, der fand in Pietro Viscio einen handwerklich überaus geschickten Schuhmacher. In seiner kleinen Werkstatt und dem reich bestückten Laden an der Oberwachtstrasse bot er auch einen Schlüsselservice an. Die Ferien verbrachte die Familie mit den zwei Töchtern jeweils in Italien, wobei diese bei der Weinlese tüchtig mithalfen. In Küsnacht bewirtschaftete Pietro Viscio gerne seinen Schrebergarten und genoss sein frisch geerntetes Gemüse. Aus diesem tätigen Leben riss ihn ein chirurgischer Eingriff am Herzen – ein herber Schlag für seine Familie. Seiner dankbaren Kundschaft bleibt Pietro Viscos muntere, kontaktfreudige Art in bester Erinnerung.

Stefan Matthias Kaul

10. Februar 1961 – 14. November 2016

Im elterlichen Ferienhaus in Aeschi bei Spiez kam Stefan Kaul als siebtes von acht Kindern zur Welt. Sowohl im Berner Oberland wie auch in Küsnacht, wo er seine gesamte Schulzeit durchlief, erlebte er eine glückliche Kindheit. Mit seinen fünf älteren Brüdern spielte er Fussball oder Landhockey. Sport wurde seine Leidenschaft. Von 1986 – 1991 hütete er erfolgreich das Tor der Küsnachter Eishockeymannschaft. Interessiert verfolgte er alle Sportereignisse und unterstützte als Sponsor diverse Sportvereine sowie Jugendmannschaften. 1993 heiratete er die Schwägerin seines Bruders Andreas, Agi Schindler. Die Kinder, Jari und Samira, die dieser Ehe entsprossen, waren eine Quelle des Glücks. Der Vater förderte sie in vielen Sportarten, ja er trainierte sogar des Sohnes «Schüelimannschaft». Begeistern konnte er sich auch für Rock- und Popmusik. Im letzten Lebensmonat genoss er noch, zusammen mit seinen Kindern und Neffen, den Auftritt seiner Lieblingsband Runrig. Verzweigt verlief die berufliche Laufbahn Stefan Kauls. Nach einer abgebrochenen Drogistenlehre schloss er 1984 die Handelsschule Minerva in Zürich mit Diplom ab, was ihn befähigte, in verschiedenen Firmen im kaufmännischen Bereich tätig zu sein. Jedoch erst 2011 fand er, der Hobbykoch und vortreffliche Gastgeber, seine eigentliche Bestimmung. Zusammen mit seiner neuen Partnerin Henrietta Kromek (seine Ehe wurde 2009 geschieden) übernahm er zunächst das Bistro des Tennisclubs Itschnach, um 2014 ins Restaurant «Dörfli» zu wechseln. Was immer er an die Hand nahm, übte er mit grösster Hingabe aus. Stefan Kauls offene, fröhliche und humorvolle Art machte es ihm leicht, einen grossen Freundeskreis zu gewinnen. Niemand konnte erahnen, dass seine Lebenskraft erschöpft war, und sein Sterben traf seine Lieben aufs härteste. Aber es bleibt die dankbare Erinnerung an diesen allseits geschätzten Menschen.

Georges Crettol

15. Januar 1946 – 12. Februar 2017

Der Walliser Georges Crettol hütete als Bub Kühe, und seine Mutter brachte ihm jeweils warme Mahlzeiten auf die Weide. Aus Dankbarkeit dichtete der erwachsene Sohn einen



Stefan Matthias Kaul



Georges Crettol



Paul Herger

gemütvoll-poetischen Lobgesang auf die Kochkünste seiner Maman. Ein Gedicht der andern Art war jedwedens Gericht, das er später selber in der *Cave Valaisanne* hinzauberte. Raclette zelebrierte er auf offenem Feuer, wie es der Ursprung im Freien erheischt, und Fondue bot er auf variantenreiche Art an. Darüber hinaus verstand es der Wunderkoch, aussergewöhnliche Spezialitäten von hoher Qualität aus seiner Heimat zu kreieren, was ihm die Gäste oft mit Applaus verdankten. In den gemütlich eingerichteten Stuben der *Cave Valaisanne* herrschte Heiterkeit und wohltuende Wärme, wozu die erlesenen Walliserweine, wie etwa der rare Arvine oder der Humagne, aber vor allem das gastfreundliche, herzliche Wirtepaar beitrugen. Georges Crettol hatte das Glück, in seiner Gattin Annemarie Bumann aus Saas Fee eine seelenvolle, kreative Gattin, eine wahre Perle, wie er zu sagen pflegte, zu finden. So erfolgreich die Zeit in Küsnacht war, so hart war der Beginn dieses Paares aus dem Unter- und dem Oberwallis. In Zermatt war Annemarie die erste Frau, die einen Skilift betreute, während ihr Gatte sich an der Bar oder als Gärtner betätigte; in Braunwald konnte Georges Crettol als *chef de service*, seine Gattin als *aide-gouvernante* arbeiten. Eine geniale Lösung führte zur erwünschten Selbständigkeit: Mit einem umgebauten Ford bot das Paar den «Üsserschwyzern» (Deutschweizern) unverfälschte Raclettespeisen an. Erst als der eigene Sohn schulpflichtig war, wurden Crettols mit den zwei Kindern Jérémie und Denise sesshaft und übernahmen 1981 den «Schweizerhof». In das bald weitherum bekannte Restaurant kehrte man immer wieder gerne ein. Das Motto dieses einmaligen Gastgeberpaares lautete: «Man muss mehr mit dem Herzen geben und nicht auf den Gewinn schauen», ein Motto, das auch unter der liebevollen Führung der Tochter gültig bleibt.

Paul Herger

14. April 1940 – 26. März 2017

Beim Abschied von Paul Herger in der Kirche St. Georg zeugte die überwältigende Anteilnahme von seiner grossen Beliebtheit sowie von seinem vielfältigen Engagement in unserer Gemeinde. Für die Seeretter war er ein wichtiges und unterhaltsames Mitglied, im Schützenverein als treffsicherer Schütze und langjähriger Standwart legendär, und die Wulponiten schätzten ihn als gesangsfreudigen Wanderkameraden; überdies gehörte er zu

den Begründern des Tennisclubs Itschnach, und an der Chilbi half er bis zuletzt tatkräftig mit. Schon der junge Paul, der im Heslibach aufgewachsen war, hatte sich u.a. bei den Rettungsschwimmern und bei J+S als Kursleiter betätigt. Paul Hergers Interessen waren weitgespannt, und ihm waren viele Gaben in die Wiege gelegt. Als Bau- und Kunstschlosser liess er sich in der Schlosserei Fus ausbilden. Von 1964–1968 arbeitete er in Südafrika an Prototypen für Lüftungstechnik. Zurück in der Schweiz, heiratete er Brigitte Huber. Zwei Töchter bescherten dem Paar zusätzliches Glück, zu dem sich später Enkelkinder gesellten. Mit seiner Familie, die Paul Herger liebevoll umsorgte, verbrachte er erlebnisreiche Ferien im eigenen Chalet in Braunwald, wo er im Winter zeitweise als begehrter Skilehrer wirkte. Berufliche Arbeit fand der Schlossermeister von 1971–2005 am Opernhaus. Dort konnte er seinen Erfindungsgeist für Bühnenbilder einsetzen. Es gelang ihm beispielsweise nach nächtelangem Tüfteln, ein riesiges Buch mit automatisch sich wendenden Seiten zu konstruieren. Nicht vergessen sei seine Liebe zur klassischen Musik. In der Kantorei St. Georg sowie gelegentlich in weiteren Chören verliess man sich gerne auf seine sichere Bassstimme. Er besass zudem das Talent, in ein paar spassigen Worten jedwedes Gegenüber aufzuheitern. Mit innerem Feuer führte er aber auch tiefgründige Gespräche rund ums Weltgeschehen oder liess Reiseerinnerungen aufleben. In Paul Herger ist uns ein humorvoller, hilfsbereiter und warmherziger Menschenfreund verloren gegangen.

Ruth Christen-von Schulthess

18. Juli 1924 – 1. Juni 2017

Zusammen mit ihrem um zehn Jahre jüngeren Bruder Alex ist Ruth Christen im väterlichen Arzthaus an der Zürichstrasse aufgewachsen. Schon früh zeigte sich ihre fürsorgliche Seite. Während des 2. Weltkrieges arbeitete sie beim Roten Kreuz, diente im FHD und gegen Ende des Krieges als Schreibkraft dem berühmten General Guisan. Dieser Persönlichkeit galt ihre stete Bewunderung. Von 1951–1953 liess sie sich in Genf zur Kindergärtnerin ausbilden, um daran einen Montessori-Lehrgang in Rom anzufügen. Wo immer Ruth weilte, fand sie dank ihrem gewinnenden Wesen zahlreiche Freundinnen, mit denen sie lebenslange Beziehungen pflegte. Im Elternhaus führte sie einen privaten Kindergarten bis zu ihrer Heirat mit Marco Christen. 1962, vor der Geburt des dritten Kindes, zog die junge Familie von Zürich nach Küsnacht. Die kreativen Gaben der Mutter kamen fortan den eigenen Kindern zugute. Mit Basteln und Geschichtenerzählen, aber auch auf Kulturreisen bereicherte sie deren Kindheit. Das Reisen lag ihr im Blut, und zusammen mit ihrem Gatten lernte sie unzählige ferne Länder kennen. Ebenso gerne besuchte sie Konzerte und Opern. Gesellig und interessiert wie Ruth Christen war, hatte sie immer ein Ohr für die Sorgen anderer, öffnete auch vielen ihr gastfreundliches Haus. Aus dieser sozialen Gesinnung ergaben sich mancherlei Tätigkeiten. Während über 40 Jahren setzte sie sich, zusammen mit 60 von ihr engagierten Spenden-Sammelnden, für Pro Senectute ein, besuchte in der ganzen Gemeinde Betagte an runden Geburtstagen, beteiligte sich an diversen wohltätigen Vereinen, sass im Stiftungsrat Lerchenberg und war Mitglied der Bezirksschulpflege. Zudem übernahm sie etliche Patenschaften und unterstützte das Kinderdorf Kiriat Yearim in Israel. Sie war eine lebensbejahende Frau, und selbst als sie verwitwet und körperlich zunehmend eingeschränkt war, blieb sie kontakt- und reisefreu-



Ruth Christen-von Schulthess



Felix Thyes

dig. Nie hat man sie klagen hören. Toleranz und Hilfsbereitschaft waren Werte, die sie beispielhaft lebte und auch ihren Kindern weitergab.

Felix Thyes

15. Mai 1939 – 19. September 2017

Über dreissig Jahre lebte Felix Thyes in Küsnacht als Luxemburger, weil ihm sein eigenes Land ein Doppelbürgerrecht verwehrte. Geboren als erstes Kind einer jüdischen Mutter und eines katholischen Vaters, erlebte er in der Stadt Luxemburg die Schrecken des Krieges und die Deportation Verwandter. Seine Familie blieb glücklicherweise verschont. 1963 schloss Felix Thyes das Architekturstudium an der ETH ab, wurde Assistent, musste aber in Luxemburg noch seinen Militärdienst absolvieren, wo er, frisch verheiratet mit Anne Schnitter, ein ganzes Jahr verbrachte, um über Frankfurt und Zürich mit zwei Töchtern schliesslich nach Küsnacht zu ziehen. 1993 starb seine seit Jahren gelähmte, liebevoll von ihm gepflegte Gattin. Neues Eheglück schenkte ihm Bettina Stahel. Felix Thyes hatte zunächst als Architekt bei der Elektrowatt gearbeitet, bis er den Weg in die Selbständigkeit wagte. Er wurde Partner in einem namhaften Küsnachter Architekturbüro, das er später unter «Thyes Architekten» weiterführte. Zahlreiche Neu- und Umbauten im In- und Ausland sind Zeugen seines eleganten Architekturstils. In seiner Freizeit schuf er Zeichnungen, Radierungen und Lithographien. Nach seiner Pensionierung kam seine künstlerische Ader zunehmend zum Zuge. Konzentriert, ja fast meditativ komponierte er aus feinsten Linien harmonisch beschwingte Bilder. Ein grosses Anliegen war ihm eine ökologische, lebenswerte Entwicklung unseres Dorfes, und so erstaunt es nicht, dass Felix Thyes – inzwischen Küsnachter Bürger – 2010 das Präsidium des Bürgerforums übernahm und diesen Verein zielsicher steuerte. Ebenso engagiert setzte er sich als Vorstandsmitglied jahrelang für die Institution Barbara Keller ein, wo seine lebenswürdige, ruhige Art und sein fachmännischer Rat überaus geschätzt wurden. Ab 2016 musste er sich einer Krebsbehandlung unterziehen, die er mutig und zuversichtlich ertrug. In diesem September erlag jedoch sein geschwächter Körper einem operativen Eingriff. Ein wertvoller Bürger ist Küsnacht verloren gegangen.